

Vorwort

Unsere falsche Philosophie ist der ganzen Sprache einverleibt; wir können sozusagen nicht rasonnieren, ohne falsch zu rasonnieren. Man bedenkt nicht, dass Sprechen, ohne Rücksicht von was, eine Philosophie ist...

[...] Wörter erklären hilft nichts; denn mit Wö-
rtererklärungen ändere ich ja die Pronomina und
ihre Deklination noch nicht.

LICHTENBERG (1801)



WORT DES JAHRES 2015
(OXFORD DICTIONARIES)

In den frühen 1990er Jahren macht in den Kulturwissenschaften die Wende zur Bildlichkeit von sich reden: »imagic turn« (1991),¹ »pictorial turn« (1992),² »visualistic turn« (1993),³ »iconic turn« (1994)⁴ werden diskutiert. Spätestens seitdem hat die wissenschaftliche Beschäftigung mit Bildern in zahlreichen

1 Fellmann (1991) S. 26.

2 Mitchell (1992) S. 89ff.

3 Sachs-Hombach (1993) S. 10.

4 Boehm (1994) S. 13.

geisteswissenschaftlichen Disziplinen und nicht zuletzt interdisziplinär Hochkonjunktur⁵. Sogar die traditionell bilderskeptische Philosophie zollt der Visualität mitunter ihren Tribut, indem sie zunehmend deren epistemische Valenz untersucht.⁶

In der akademischen Welt wird das neu erwachte, starke Interesse an Bildern allerdings nicht als Anlass zu einer Änderung medialer Konventionen in der Philosophie wahrgenommen. Die vielbeschworene Nobilitierung von Bildern führt nicht dazu, dass Bilder vom Untersuchungsgegenstand zum allgemein anerkannten Darstellungsformat des Philosophierens avanciert wären.⁷ Während vor allem Kunstwerke und technische Bilder im Zentrum des Interesses akademischer Philosophie stehen, werden philosophische Visualisierungsstrategien von ihr selten und sehr selektiv untersucht und kaum ansatzweise entwickelt.⁸ Wie traditionell üblich, wird der Einsatz von Bildern in der Philosophie weiterhin der Didaktik überlassen oder der Populärwissenschaft zugerechnet.

Auf den beiden letztgenannten Gebieten lässt sich – ebenfalls in den frühen 1990er Jahren – eine ungleich konkretere Hinwendung zum Bild beobachten.⁹ 1992 widmen sich zwei Ausgaben der vierteljährlichen Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik den Themen »In Bildern denken« und »Bilddidaktik« und stellen darin, unter anderem, neue Konzepte des Philosophierens mit Bildern vor. Bereits im Jahr zuvor bemerken die Verfasser des neu erschienenen *dtv-Atlas*

-
- 5 Besonders auffällig – und nur ein Beispiel unter vielen – sind die immer neuen, oft interdisziplinär geprägten Sonderforschungsbereiche und Graduiertenkollegs, die sich der Bildlichkeit widmen.
 - 6 Hier lässt sich ein gesteigertes Interesse an Vordenkern der Visualität, wie Cassirer und Goodman, beobachten.
 - 7 Ein Grenzphänomen stellen die seit der Bologna-Reform boomenden Aktivitäten der »künstlerischen Forschung« dar, die sich vor das Problem der Kriterien ästhetischer Erkenntnis gestellt sieht. Am seit 2012 bestehenden Graduiertenkolleg »Versammlung und Teilhabe« der HafenCity Universität Hamburg ist es möglich, mit einer Kombination aus künstlerischem Projekt und einem begleitenden theoretischen Text von relativ geringem Umfang den Grad eines Dr. phil. zu erwerben.
 - 8 Meine Untersuchungen beziehen sich auf die deutsch- und englischsprachigen Kulturkreise, sind also mindestens eurozentristisch. Mir ist im Detail nicht bekannt, ob es andernorts vergleichbare Traditionen oder gegenwärtige Entwicklungen gibt. An mehreren Stellen meiner Arbeit (wie der medientheoretischen Beschreibung der Alphabetschrift) wird deutlich, dass sie besonders von der Auseinandersetzung mit dem östlichen Denken profitieren würde.
 - 9 Burkard/Kunzmann/Wiedmann (2002) S. 5.

Philosophie im Vorwort: »Mit dem Versuch, philosophische Gedanken in Form von Bildern und Graphiken zu veranschaulichen, wird hier weitgehend Neuland für die Darstellung der Philosophie betreten.« Dieser Versuch hat sich inzwischen als außerordentlich erfolgreich erwiesen.¹⁰ Großer Beliebtheit erfreuen sich auch Philosophie-Comics, deren Menge inzwischen fast unüberschaubar geworden ist und zu deren jüngeren Beispielen die 2012 gestartete Reihe »Philosophie für Einsteiger« im Wissenschaftsverlag Wilhelm Fink gehört.

Dass die akademische Philosophie solche Entwicklungen unter der stillschweigenden Annahme, die Gestaltung oder Vermittlung gehöre nicht mehr zur eigentlichen Tätigkeit der Philosophie,¹¹ ignoriert oder skeptisch beäugt, ist nicht in allen Fällen gerechtfertigt, wie ich in der vorliegenden Untersuchung plausibel machen möchte. Sie zeigt die Gestaltungsfrage als fundamentales philosophisches Problem und stellt das Potential von Bildern – und zwar besonders von Schemabildern: den Diagrammen – zu seiner Lösung und als Korrektiv eines Missstandes gegenwärtigen Philosophierens heraus. Damit weist sie die Philosophie auf eine möglicherweise zukunftssträchtige Alternative hin.

Zu diesem Zweck stelle ich klassische philosophische Texte in den ungewohnten Horizont ihrer Gestaltung. Um den Umfang der Philosophiegeschichte auf ein praktikables Maß zu beschränken, konzentriert sich der erste Teil meiner Untersuchung auf die platonische Schriftkritik und wichtige Positionen ihrer Rezeption im deutschsprachigen Raum. Die Wahl der Schriftkritik als Ausgangspunkt gibt zudem den kulturwissenschaftlichen Ansatz vor, dem diese Untersuchung – mit all ihren interdisziplinären Facetten – verpflichtet ist, und der die Schrift (möglicherweise etwas einseitig, aber fruchtbar) ins Zentrum der Philosophie stellt. Gezeigt wird, wie sich mit der aufkommenden Dominanz der Schrift als Medium kultureller Kommunikation ein Denken der Diskursivität entwickelt, in dem Gestaltung als bloßes Problem der Vermittlung in den Hintergrund tritt. Mit dem zunehmenden Dominanzverlust der Schrift verliert jedoch auch die Diskursivität an Plausibilität, während das Problem der Vermittlung als Problem der Darstellung, der Aneignung und schließlich als Gestaltungsproblem dringlich zu Tage tritt. In diese in meiner Arbeit gezeichnete Entwicklungslinie trage ich in den untersuchten philosophischen Texten angelegte Rezeptionsmodelle ein, die die Texte als Gestaltungslösungen kenntlich machen.

10 Inzwischen sind 15 Auflagen der Taschenbuchausgabe erschienen (Stand: Oktober 2011). 2011 erschien zusätzlich eine Hardcover-Ausgabe.

11 Vanessa Albus etwa beklagt dieses »elitäre Selbstverständnis mancher Fachphilosophen«; vgl. Albus (2013). Die Aufgabenteilung zwischen Philosophen und Fachdidaktikern verstärkt diese Tendenz, und die Verbindungslinien sind dünn genug.

Meine Analyse in Teil A zeigt nun ein merkwürdiges Beharrungsvermögen der Diskursivität. Selbst Rezeptionsmodelle wie das esoterische oder das hermeneutische, die sich der Diskursivität zu entziehen versuchen, fallen in ihren Schwerkraftbereich zurück. Sie benutzen zur Distanzierung von Diskursivität die kontrollierende Instanz einer Autorintention, über die sie zurück zur Diskursivität driften.

Mit dem von mir verfolgten kulturwissenschaftlichen (oder: medientheoretisch-semiotischen) Ansatz gerät schließlich ein Rezeptionsmodell in meinen Fokus, in dem Nicht-Diskursivität ohne kontrollierende Autorintention vorstellbar ist. Dieses Modell der offenen Aneignung von Schrift stellt allerdings auch keine überzeugende Gestaltungslösung dar, weil es verdächtig ist, die Vorteile der Diskursivität aufzugeben, ohne deren Nachteile loszuwerden. Am Beispiel der Dekonstruktion wird deutlich, dass einer überzeugenden Gestaltungslösung ein Ausgleich zwischen Diskursivität und Nicht-Diskursivität gelingen müsste. Allerdings scheint dieser Ausgleich in der Dekonstruktion nicht wirklich erreicht, möglicherweise weil selbst noch dekonstruktive Philosophie im Medium der Schrift praktiziert wird.

Die in Teil B vorgestellten Konzepte von Orientierung und Übersicht bei Kant und Wittgenstein sind weitere Beispiele dafür, wie auf die zunehmende Dringlichkeit der Gestaltungsfrage mit einer zunehmenden Distanzierung von Diskursivität reagiert wird. Wieder müssen allerdings Zweifel angemeldet werden, ob diesen Gestaltungen der Ausgleich zwischen Diskursivität und Nicht-Diskursivität gelingt.

Indem ich in Teil C die traditionelle Marginalisierung des Bildes in der Philosophie hinterfrage, gehe ich dem Potential für eine neue Antwort auf die Gestaltungsfrage nach, welches in der epistemischen Relevanz von Bildern steckt. Bei der Untersuchung von ästhetischen Bildern und dem Gegensatz zwischen Kunst und Wissenschaft rückt das Diagramm in den Vordergrund – genauer gesagt: eine Beschreibung seiner Gestaltung, die deren Effekte als in ihr angelegt, nicht festgelegt, nachvollzieht. Auf diese Weise stelle ich schließlich mein Konzept des hybrid optimierten Diagramms als eine überzeugende Gestaltungslösung der Philosophie dar. Als Konsequenz daraus folgt: Das entsprechend gestaltete Diagramm ist eine Alternative der Philosophiegestaltung, die es zu erwägen gilt. Hybrid optimierte Diagramme können als Ausdruck eines kulturellen Wandels und Korrektiv einer Schieflage aktueller Philosophiegestaltung verstanden werden. Und sie sind umso relevanter, je dringlicher sich die Gestaltungsfrage stellt, wie es in der gegenwärtigen Zeit des Medienwandels und Erkenntnispluralismus der Fall ist.

Auf dem hiermit vorgezeichneten inhaltlichen Grundriss entsteht in meiner Arbeit ein Panorama, das auch durch die Beleuchtung bislang unterbelichteter Aspekte attraktiv sein soll (beispielsweise die historische Entwicklung des Diagramms in epistemischer Hinsicht), durch die Eröffnung neuer Horizonte (etwa die differenzierte Bewertung der Kontroverse zwischen Befürwortern und Gegnern der »Ungeschriebenen Lehre« oder die Rolle des Diagramms bei Goodman), die Beantwortung bislang nicht gestellter Fragen (wie Philosophie als Orientierung optimal gestaltet werden könnte), den Vergleich von bisher Unverglichenem (wie »Orientierung« bei Kant und »Übersicht« bei Wittgenstein) oder das Sichtbarmachen neuer Parallelen (etwa zwischen Niedergang der Schriftdominanz und Zunahme des Erkenntnispluralismus). Es gewinnt durch dicht gewebte Binnenbezüge und Analogien an Festigkeit und eröffnet auch interdisziplinäre Verbindungen und Anschlussstellen. Die Aussicht, die dieses Panorama eröffnet, zeigt nicht nur eine mögliche Alternative gegenwärtigen Philosophierens und nicht nur ein Korrektiv, sondern auch einen Ausweg aus dem gegenwärtigen Status Quo der Philosophie. Keinen Königsweg und keine »Heeresstraße« (wie Kant seine kritische Philosophie nannte),¹² vielleicht nur ein Schlupfloch.¹³ Es könnte dennoch, wenn die spürbaren, wenn auch nicht schlagend beweisbaren kulturellen Erschütterungen der Moderne sich zu einem Beben auswachsen sollten, als Notausgang eine Rettung sein.

12 Vgl. KrV B 884.

13 Auf dieselbe Perspektive verweisen auch die zentralen Begriffe der vorliegenden Arbeit. »Gestaltung« wie »Orientierung« beziehen sich auf Tätigkeiten, die trotz der Kontingenz der Umstände ein möglichst gutes Ergebnis erreichen möchten, auch wenn es ein Provisorium bleiben muss, das eher ein Angebot darstellt als vollendete Tatsachen.

